

# **Leben, Tod und Comics:**

## **Eine neue Sichtweise auf ein Tabuthema**

## Inhaltsverzeichnis

<b>0. Persönliche Beweggründe.....</b>	<b>3</b>
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2. Fremde Kulturen und deren Umgang mit dem Tod und der Sterblichkeit.....</b>	<b>4</b>
2.1 Mexico.....	4
2.2 Westafrika: Ghana.....	7
<b>3. Die deutsche Gesellschaft und das Thema Tod .....</b>	<b>8</b>
3.1 Kommunikation.....	9
3.2 Fürsorge und Pflege.....	15
3.3 Jüngere Generationen.....	16
3.4 Vergleich und Zwischenfazit.....	20
<b>4. Der Sachcomic .....</b>	<b>21</b>
3.1 Warum Comics? Was kann dieses Medium? .....	22
3.2 Comics in der Bildung und Lehre .....	23
<b>5. Fazit.....</b>	<b>25</b>
<b>6. Quellen .....</b>	<b>27</b>

**Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text die männliche Form gewählt, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben immer auf das weibliche, männliche sowie diverse Geschlecht.**

## **0. Persönliche Beweggründe**

Das Thema Tod als Bachelorthema auszuwählen, kann auf viele Menschen zunächst abschreckend und merkwürdig wirken. Schließlich ist es ein Thema, was sehr emotional aufgeladen sein kann und dadurch in der Öffentlichkeit eher verschwiegen oder verdrängt wird. Ich habe lange überlegt, ob ich mir dieses Thema auch wirklich zutraue, bin dann aber zu dem Entschluss gekommen, dass ich durchaus die Voraussetzungen erfülle, um das Thema anzugehen. Wie komme ich dazu dieses Thema auszuwählen, in meinem jungen Alter?

Es mag auf den ersten Blick vielleicht etwas morbide wirken, doch war ich schon immer fasziniert vom Tod, der Sterblichkeit und dem potenziellen Jenseits, das auf uns wartet. Ich habe es schon von klein auf geliebt mir alle möglichen Medien, die auch nur geringfügig zu dem Thema passten, anzuschauen und fühlte mich immer wieder inspiriert von anderen Künstlern, die den Tod als Inspiration nutzten. Zu meinen größten Idolen gehören bis heute Tim Burton, die Band „My Chemical Romance“ und Neil Gaiman. Sie alle verbindet die Faszination mit dem Gruseligen und Morbiden, welches in den jeweiligen Versionen der Medien durch Film, Musik und Comics auf teils liebenswürdige und vielleicht sogar niedliche Weise abgebildet wird. Als Beispiele fallen mir der Film „Corpse Bride – Hochzeit mit einer Leiche“ aus dem Jahr 2005 von Tim Burton ein. Hier gerät der Protagonist des Films durch ein Versehen in das Reich der Toten, das lebendiger und fröhlicher wirkt als das Dorf der Lebenden, aus dem er ursprünglich stammt. Auch der Charakter „Death“, eine menschliche Verkörperung des Todes aus Neil Gaimans „Sandman“ Comics wirkt, trotz der anfänglichen dunklen Erscheinung, wie eine sehr liebenswerte und fröhliche, junge Frau.

Durch meine langjährige Faszination mit Medien und Geschichten zum Thema Tod, habe ich mich gefragt, weshalb der Tod auf solch große Abneigung in der Gesellschaft trifft. Meiner Meinung nach ist der Tod auch nur ein weiterer Bestandteil des Lebens und könnte durchaus öfter in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Dabei habe ich ebenfalls überlegt, was dieser fehlende Diskurs für Auswirkungen haben könnte oder vielleicht auch schon hat. Welche potenziellen Probleme treten auf, wenn wir nicht als Gemeinschaft anfangen öfter über unsere und die Sterblichkeit anderer zu reden? Diesen Fragen wollte ich näher auf den Grund gehen und das Resultat dieser Forschungen ist in der anschließenden Arbeit zu lesen.

## **1. Einleitung**

Der Tod gehört zu einem der größten Tabuthemen Deutschlands (Kraft Foods, 25. Februar, 2009). Nur wenige sind bereit dazu frei über das Sterben zu sprechen. Dabei hat der Tod die Menschheit schon seit Beginn der Zeit fasziniert. Schon die Ägypter haben sich gefragt, wie das Leben nach dem Tod aussehen könnte und umfangreiche Begräbnisriten durchgeführt. Es ließen sich immer wieder Musiker und Künstler vom Tod und der Sterblichkeit inspirieren. Etwa die Rockband „My Chemical Romance“, welche sich für ihr „Black Parade“ Album 2006 mit dem Thema Tod auseinandergesetzt hat. Oder die „Vanitas“ beziehungsweise „Memento Mori“ Bewegung im Barock, welche sich mit der Sterblichkeit und Vergänglichkeit des Lebens auseinandersetzte und sich von ihr inspirieren ließ. Es gibt zahlreiche Filme, die sich mit dem Tod auseinandersetzen, auch mit junger Zielgruppe. Beispiele hierfür wären die Animationsfilme „Corpse Bride - Hochzeit mit einer Leiche“ (2005) oder „Coco - Lebendiger als das Leben“ (2017). Als Gesellschaft scheinen wir dem Thema also nicht ganz abgeneigt zu sein. Weshalb spielt der Tod dann eine so kleine Rolle im Alltag der westlichen Gesellschaft? Wieso wird über das Thema geschwiegen und inwieweit kann das zu Problemen führen? Was könnte das in Zukunft für Auswirkungen haben? In dieser Arbeit sollen diese Fragen erforscht werden und nach Lösungsansätzen gesucht werden, wie man das Tabu des Todes als Gesprächsthema brechen könnte. Dabei soll ebenfalls untersucht werden, wie der Comic als Kommunikationsmedium in diesem Kontext dabei helfen könnte, den ersten Schritt bei der Ent-tabuisierung des Themas zu wagen.

## **2. Fremde Kulturen und deren Umgang**

Während in Deutschland und in vielen anderen westlichen Ländern der Tod als sprachliches Tabuthema gilt, gibt es andere Länder und Kulturen, in denen die Menschen sich freier über ihre und die Sterblichkeit anderer äußern können. Im kommenden Abschnitt werden zwei dieser Kulturen näher erforscht. Dabei wird analysiert, welche besonderen Bräuche es in diesen Regionen gibt und worin die Wurzeln dieser Lebensweise liegen.

### **2.1 Mexiko**

Die Mexikaner scheinen mit einer besonderen Akzeptanz zum Tod zu leben. Ein Jemand, der der mexikanischen Kultur fremd ist, würde sogar behaupten wollen, dass die Mexikaner mit dem Tod spielen oder sie eine Obsession zum Tod empfinden. Das liegt daran, dass die Einheimischen eine gewisse Akzeptanz und Familiarität gegenüber dem Sterblichen haben und diese auch gelegentlich Zelebrieren. Diese Akzeptanz als Obsession zu beschreiben und mit Todeswünschen gleichzusetzen wäre

jedoch falsch (Brandes, 2003). Faktisch gesehen ist die Suizidrate Mexikos nicht höher als in westlichen Ländern wie Deutschland, im Gegenteil, sie ist niedriger (OECD, 7. November, 2023). Auch die Angst vor dem Tod macht sich bei den Mexikanern bemerkbar, sei es vor dem eigenen oder dem Tod eines Geliebten. Jedoch ist es gleichzeitig gängig über ihn zu scherzen und den Tod, wenn er angesprochen wird, mit denselben Worten wie die eines Freundes anzusprechen. Auch eine mexikanische Beerdigung ist von tiefer Trauer erfüllt, doch wird Jahr um Jahr an die Verstorbenen am Dia de los Muertos, dem Tag der Toten, erinnert und ein großes Fest gefeiert. (Brandes, 2003)

Der Tag der Toten ist wohl einer der Bekanntesten Bräuche Mexicos. Durch seine mediale Bekanntheit aus Filmen, wie „James Bond 007: Spectre“ (2015) oder „Coco- Lebendiger als das Leben“ (2017), strömen jährlich Tausende von Touristen nach Mexico, um sich das Spektakel anzusehen. Bei den Festlichkeiten handelt es sich um eine besondere Art des christlichen „Allerheiligen“ Festes und sie werden am ersten und zweiten November gefeiert. Der Brauch besagt, dass an diesen Tagen die verstorbenen in die Welt der Sterblichen zurückkehren, um ihre Angehörigen zu besuchen. Die Straßen und Friedhöfe werden mit Laternen und bunten Blumen dekoriert, besonders orangefarbene Cempasuchil, die Blumen der Toten, sind beliebt, da die Toten laut Brauch die orangene Farbe am besten wahrnehmen können. Süßigkeiten und Gebäcke in Form von Totenschädeln werden hergestellt und zusammen mit Plastikfiguren von Skeletten auf den Straßen verkauft. In den Häusern werden sogenannte „Ofrendas“ aufgestellt. Das sind Schreine, die Blumen, Kerzen, Speisen für die Toten und Fotos der Verstorbenen beinhalten. Zu einer weiteren Tradition zählt das gegenseitige Erzählen lustiger, kurzer Gedichte, sogenannte „Calaveras“, zu Deutsch: Totenschädel. Sie sollen fehlerhafte Taten eines ausgewählten Opfers, meist eines Verwandten oder Freundes, verspotten. Das gegenseitige Erzählen dieser lustigen Gedichte zählt als ein Zeichen enger Verbindung und Freundschaft. Auch in Zeitungen werden „Calaveras“ gegen Politiker, Promis und ähnliche Berühmtheiten abgedruckt, diese sind meistens von anonymen Verfassern und sollen die Meinung des Volkes auf satirische Weise abbilden. Am letzten Tag werden die Toten wieder verabschiedet. Auf dem Friedhof wird bis Mitternacht ein großes Fest gefeiert, mit Musik, Tanz, Speisen und Trank, dann sind die Toten in ihr Reich zurückgekehrt. Tatsächlich ist der Dia de los Muertos in Gefahr als Brauch auszusterben, daran ist die Popularität des Halloween Brauchtums zu verschulden. Doch viele Mexikaner setzen sich dafür ein das Fest zu schützen, sogar durch Verbote, wie etwa von halloweentypischen Dekorationen wie den geschnitzten Kürbis, oder durch Erweiterungen und Erneuerungen des Festes, wie der Tag-der-Toten-Parade in der Hauptstadt Mexikos. (Brandes, 2003)

Dieser als fröhlich zu bezeichnende Umgang mit dem Tod, ist der besonderen Geschichte Mexikos zu verdanken. Man vermutet, dass eine Fusion des früheren Aztekischen Glaubens mit dem, von den Spaniern eingebrachten, christlichen Glauben dafür zu verantworten ist (Brandes, 2003). Die Azteken verstanden den Tod als Symbol von Fruchtbarkeit und Wiedergeburt. Sie glaubten an einen Kreislauf der Lebenskraft, denn ähnlich wie die Sterne, die dieselben Zyklen durchzogen und somit eine konstante darstellten, würde auch der Geist des Menschen einen Zyklus durchlaufen. Wenn jemand starb, würde dessen Lebenskraft umgewandelt werden und sich in den konstanten Kreislauf eingliedern. Im Glauben der Azteken nahm der Tod dieselbe Stellung ein, wie andere Abschnitte des Lebens auch, zum Beispiel die Geburt, die Pubertät, die Ehe und so weiter. Er wurde als alltäglich und selbstverständlich wahrgenommen. Auch für die physischen Überreste eines Toten wurde gut gesorgt. Bestattungen wurden nahe des Wohn- oder Arbeitsortes des Verstorbenen abgehalten. Unter den Grabbeigaben, die dem Verstorbenen bei der Reise ins Jenseits helfen sollten, wurde auch eine Maske für den Verstorbenen gelegt. Sie steht als Symbol für Regeneration und Veränderung. Nach drei bis vier Jahren wurden die Knochen aus dem Grab genommen, geputzt und mit rotem Zinnoberpulver bestreut. Die Farbe Rot erinnerte an den Sonnenaufgang im Osten und war ebenfalls ein Symbol für Regeneration und Wiedergeburt. Die Gebeine wurden anschließend in ein eigens errichtetes kleines Häuschen übertragen, das der Familie zugehörig war. Die Form der Häuser sollte an den Mutterleib erinnern, ebenfalls ein Zeichen der Wiedergeburt (Torrecilla, 2022).

Der Tod hatte einen wichtigen Teil in der Aztekischen Kultur und Gesellschaft. Den Überresten von Menschen wurden viele Bedeutungen zugeschrieben. Zum Beispiel glaubte man, dass die Gebeine toter Soldaten auch noch nach ihrem Tod eine schützende Kraft besitzen, weshalb sie beim Bau wichtiger Paläste miteingegraben wurden. Die Verstorbenen hatten auch im Jenseits noch Einfluss auf und waren Teil der Gemeinde. Als die Spanier eintrafen und deren Bräuche und Kultur einbringen wollten, konnten sie nicht alle Aspekte dieser alten Kultur auslöschen. Die Einheimischen beharrten auf ihren Traditionen und ließen sie vielmehr in den neuen christlichen Glauben einfließen (Torrecilla, 2022). Von nun an war der Tod immer noch wie in alten Tagen ein Symbol von Heroismus und Wiedergeburt, löste er doch gleichzeitig Angst aus, vor dem jüngsten Gericht (Brandes, 2003). Mit der Zeit entwickelte sich so die mexikanische Lebensweise mit dem Tod, wie sie heute bekannt ist: einerseits fröhlich und lustig, andererseits traurig und ernst. Eine einzigartige Lebensart.

## 2.2 Westafrika: Ghana

Wer in Ghana an eine Gruppe fröhlich feiernder Menschen stößt, inklusive lauter Musik, Alkohol und Tanz, könnte sehr wahrscheinlich gerade zu einer Beerdigung gekommen sein. Manchmal können diese Feste größer gefeiert werden als Hochzeiten oder Geburten, doch woran liegt das?

Die Ghanesen behandeln den Tod als Teil des Lebens, er erscheint ihnen alltäglich und ist auch in der Öffentlichkeit unumgänglich. Eine Ursache hierfür ist die fehlende oder schwierige medizinische Versorgung, die vor allem in ländlichen Gegenden ein größeres Problem ist. Dadurch ist es nicht selten, dass auch jüngere Menschen sterben, etwa an Krankheiten oder bei der Geburt eines Kindes. In der Gesellschaft wird es nicht gern gesehen, wenn man über seine Krankheiten oder seinen schwachen physischen Zustand spricht. Medizinische Versorgung ist teuer und ungewiss, nicht viele können es sich leisten für eine medizinische Behandlung Geld auszugeben, die womöglich nicht anschlägt. Besonders bei schon älteren Menschen ist dies der Fall. Man ist der Meinung, dass man sich das Geld sparen und lieber eine gute Beerdigung finanzieren sollte, als dass man sich um einen Greis kümmert, dessen Tage sowieso bald gezählt sind.

Dadurch, dass nur wenige bei einem Sterbefall ins Krankenhaus gehen, findet der Tod selbst zu Hause statt. Die Sterbenden können dort privat im engsten Kreis der Familie dahinscheiden. Erst, wenn es sicher ist, dass die Person verstorben ist, wird dies der Gemeinde mitgeteilt. Daraufhin wird die Bestattung geplant und die ganze Gemeinde feiert mit. Die große Trauer wird mit viel Alkohol, Musik und Gesang ertränkt. Jeder soll sich an die Trauerfeier und den Verstorbenen erinnern können. Die Trauerfeier wird in der Öffentlichkeit ausgetragen, damit so viele wie möglich teilhaben können.

Da jeder mit dem Konzept des Todes bekannt ist und jeder schonmal einen Todesfall miterlebt hat, haben wenige Angst vor ihm. Besonders alte Ghanesen empfinden eher ein Gefühl der Erleichterung, wenn sie wissen, dass es bald so weit ist und freuen sich auf die Vorbereitungen der Beerdigung. Jedoch gibt es eine Angst davor „schlecht“ zu sterben. Ghanesen unterscheiden in der Art und Weise, wie ein Tod sein kann.

Als „guter“ Tod wird der natürliche Tod an Altersschwäche angesehen, wenn man friedlich und den Tod erwartend zu Hause sterben kann. Bis zu diesem Zeitpunkt sollte man ein erfolgreiches Leben geführt haben können, gute Beziehungen geführt und gute Taten vollbracht haben. Durch diese geknüpften Freundschaften aber auch durch die bis dorthin großgewachsene Familie können viele Gäste auf der Beerdigung gezählt werden, die um einen trauern können. Besonders auszeichnend ist es, wenn man sich für die kirchliche Gemeinde eingesetzt und religiösen Ritualen und Aktivitäten

in der Kirche beigewohnt hat. Dadurch bekommt man ehrwürdige Auszeichnungen und Preise. Wenn man Glück hat, zahlt die Kirche sogar für die Beerdigung.

Im Gegensatz wird als „schlechter“ Tod bezeichnet, wer als junger Mensch, der noch mitten im Leben steht, stirbt. So gesehen also „zu früh“ stirbt. Dazu zählen Tode durch Krankheiten, das Sterben während dem Gebären eines Kindes, aber auch Tode durch Unfälle oder Suizid. Dabei ist es besonders tragisch, wenn jemand auf Reisen stirbt, da in vielen Fällen kein Leichnam an die Familie übergeben werden kann, den man begraben könnte. Früher hatte man nochmals eine Unterscheidung gemacht zu sogenannten „beschämenden“ oder „schändlichen“ Toden. Dazu zählten Suizid und auch der Tod während der Geburt. Man war der Meinung, dass man Schande über sich und die Familie gebracht hatte, weil man seine in dieser Kultur so gesehene „Pflichten im Leben“ vernachlässigt hatte. Diese Vorstellung ist allerdings veraltet. Heutzutage werden oft besonders große Feste für diese „beschämenden“ und „schlechten“ Tode gefeiert. Ziel ist es oft dadurch von der Todesursache beziehungsweise der Art des Todes abzulenken und stattdessen an das Leben der Verstorbenen Person und deren Hinterlassenschaften zu gedenken. Auch viele Songs, die an Beerdigungen gespielt werden, handeln tendenziell eher von „schlechten“ Toden, man sagt sie dienen dramaturgisch eher zur Inspiration als es bei „guten“ Toden der Fall ist.

Der Ursprung dieser Philosophie des „guten“ und „schlechten“ Todes, aber auch der Umgang mit der Sterblichkeit in Ghana stammt aus dem alten Volksaberglauben. Man glaubt etwa, dass ein Böser rachsüchtiger Geist oder eine Hexe für den Tod eines jungen Menschen verantwortlich ist. Dieser Glaube ist teilweise auch heute noch zu beobachten. Ghanesen verschiedenen Alters glauben an böse Geister, Magie und Hexerei. Zum Beispiel glauben manche jungen Ghanesen, dass die Älteren in der Gemeinde die Kraft der Jüngeren aussaugen, um selbst gesund zu bleiben und länger zu leben (van der Geest, 2004). Ähnlich wie in Mexiko hat sich im Laufe der Zeit der alte Glaube mit dem christlichen Glauben vermischt. Die Ghanesen glauben an böse Geister und Zauber, sind jedoch auch in der Kirche aktiv und setzen sich gerne für die Gemeinde ein.

### **3. Die Deutsche Gesellschaft und das Thema Tod**

Unter der deutschen oder westlichen Gesellschaft wird in dieser Arbeit der Einfachheit halber folgende Definition verstanden. Es soll sich auf die Mehrheit des deutschen Volkes spezifizieren, welche mit Werten der westeuropäischen Kultur, sowie den abrahamitischen Weltreligionen, also dem Christentum, dem Judentum und dem Islam aufgewachsen ist. Im Verlaufe dieser Arbeit sollen größtenteils christliche Werte verglichen und analysiert werden. Alle anderen möglich verstandenen Konnotationen



des Begriffes „westliche Gesellschaft“ sind für diese Arbeit irrelevant. Der Begriff dient zur Vereinfachung des Sachverhalts.

### **3.1 Kommunikation**

Wenn es darum geht über den Tod zu sprechen, wird das vorwiegend im Privaten getan. Man bespricht sich meist zu Hause oder einem getrennten Raum eines Hospizes (oder einer ähnlichen Institution) mit den engsten Angehörigen darum, was für Vorkehrungen noch getroffen werden müssen, und leistet sich beistand. Doch wie ist der Umgang damit in der Öffentlichkeit? Wenn man sich die Medien anschaut, wird kaum von friedlichen Toden berichtet. Obwohl das die häufigste Weise ist, wie wir Menschen sterben: 60% von uns sterben in hohem Alter (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). In den Nachrichten hört man stattdessen nur von tragischen Unfällen, Krieg oder Mord. Was löst das in der Gesellschaft aus? Wozu führt das?

Wie bei vielen Arten des Unwissens führt diese zu Angst und Unsicherheit, da nicht genug Informationen über den Tod und das zugehörige Sterben kursieren. Die Menschen wissen nicht, was den Vorgang des Sterbens beinhaltet, was passiert, wenn der Körper seine Funktionen abschaltet und wortwörtlich seinen Geist aufgibt (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Zu sterben bedeutet in gewisser Weise auch die Kontrolle zu verlieren, über sich und seinen Körper (Bubmann, 2024). Man verliert an Energie und schläft viel, zeigt kein Interesse an Nahrung und Lieblingsbeschäftigungen, zieht sich zurück und lehnt Besuche ab, versucht noch letzte Dinge zu regeln und legt Streitigkeiten bei, wirkt auch oft verwirrt und desorientiert (Bollig, et al., 2024). Das Unbekannte macht Angst, im Zuge dessen beschäftigt man sich nicht mit dem Sterben und schiebt es lieber vor sich hin. Schließlich hat man noch sein restliches Leben lang Zeit darüber nachzudenken. So lange beschäftigt man sich mit seinen anderen Problemen, die dringender erscheinen und vergisst seine Sterblichkeit, bis die Erinnerung von äußeren Faktoren erneut getriggert wird. Angst macht auch die mit dem Alter steigende Einsamkeit. Viele haben Angst allein sterben zu müssen, weil die Angehörigen etwa nicht schnell zur Stelle sein können oder es ganz und gar an Angehörigen und Familie mangelt. Deshalb ist es der Mehrheit der Menschen wichtig, dass für sie gesorgt wird und sie in den letzten Momenten von jemandem begleitet werden (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020).

Dabei wäre es hilfreich sich mit dem Sterben und mit dem Tod zu befassen. Man könnte sich informieren über wahrscheinliche Vorgänge, die bei einem Sterbenden erwartet werden. Beispielhafte Indizien dafür, dass eine Person sich dem Sterben nähert, sind der Verlust von Energie, kein Verlangen nach Essen oder Trinken und das Zurückziehen von der Außenwelt aber auch von Interessen und Geliebten (Bollig, et al., 2024). Durch die eigene Vorbereitung auf das, was kommt wird einem die Angst

davor genommen und man kann sich auf Aufgaben fokussieren, die man noch machen möchte, bevor man dahinscheidet. Beispiele hierfür wären das Abschied nehmen von Geliebten und das Ausfüllen wichtiger Dokumente, die den Ablauf des Sterbens erleichtern können, wie die Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung (Bubmann, 2024).

Darauf aufbauend lässt sich die Unwissenheit über den Umgang mit einer sterbenden Person thematisieren. Wer nicht weiß, was während des Sterbevorgangs passiert, kann nur schwer eine andere Person während dem Sterben begleiten. Man vermeidet Kontakt zu Sterbenden, lässt sie in Pflegeheime, Hospize und Palliativstationen bringen, fernab der restlichen Gesellschaft, um potenziell unangenehme Erfahrungen zu vermeiden und die eigene Sterblichkeit zu vergessen (Bubmann, 2024). Selbst wenn man als Sterbender darüber aufgeklärt wurde, wie das Sterben verlaufen wird, wird man währenddessen Angst verspüren. Der Körper löst eine Funktion nach der anderen ab und geht in den Stillstand, was häufig Schmerzen und andere Nebenwirkungen auslösen kann (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Es kommt außerdem zu Veränderungen in der Kreislauftätigkeit und des Atemmusters, wodurch rasselnde oder gurgelnde Atemgeräusche entstehen können, zu Veränderungen in der Bewusstseinslage sowie im Berührungssinn, zu Verwirrung und weniger Kontaktvermögen sowie zu eher bekannteren Symptomen wie schwachem Puls und kalten, blau marmorierten Gliedmaßen (Bollig, et al., 2024). Nun kann aber jemand, der selbst nichts über den Vorgang des Sterbens weiß, nur schlecht jemand anderem dabei helfen die Angst zu lindern. Der Begleiter ist selbst mit der Situation überfordert, muss auf die eigenen Bedürfnisse achten und kann nur schwer zusätzlich noch auf jemand anderen achten.

Damit wird nicht behauptet, dass Sterbebegleitung einfach ist, wenn man über alles informiert wurde oder sogar dafür ausgebildet wurde. Jedoch fällt es statistisch gesehen leichter einen Sterbenden zu begleiten, wenn der Vorgang bekannt ist. Nur 5% der erstmaligen Sterbebegleiter würden es ablehnen nochmal einem Angehörigen oder Freund zu helfen. Im Gegensatz dazu geben 75% der Menschen, die schonmal Sterbebegleitung geleistet haben an, dass sie klar entschlossen seien, erneut Hilfeleistungen zu geben. Im Vergleich dazu besagt eine Studie, die die Gesamtbevölkerung gefragt hat, ob sie bereit dazu wäre einem Freund oder Bekannten bei der Sterbebegleitung behilflich zu sein, dass nur 62% der befragten dazu bereit wären (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Die Bereitschaft, Sterbebegleitung anzubieten, steigt somit um mehr als 10%, sobald man einmal jemandem beim Sterben begleitet hat.

Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass von einem Sterbebegleiter im Freiwilligendienst nicht auch noch zusätzlich die Pflege des Patienten verlangt wird. Als Laie im Hospiz fungiert man als Seelsorger und Begleiter für den Sterbenden. Damit hilft man den dortigen Ärzten, Pflegeern und Therapeuten, indem man diesen in einer wichtigen Funktion ablöst, während die Experten sich besser auf ihr Gebiet konzentrieren können.

Hierbei ist es mit Sicherheit nützlich die verschiedenen Arten der Palliativversorgung zu erwähnen und zu erklären. Unter Palliativversorgung oder dem englischen Begriff „Palliative Care“ kann man sich folgende Definition vorstellen:

„Palliative Care ist ein Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien, die mit Problemen konfrontiert sind, welche mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung einhergehen. Dies geschieht durch Vorbeugen und Lindern von Leiden, durch frühzeitige Erkennung, sorgfältige Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen Problemen körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art.“ (WHO, 2002)

Dabei ist zu beachten, dass Palliativversorgung schon einsetzt, wenn eine lebensbegrenzende Krankheit diagnostiziert wurde und nicht erst in den letzten Lebenswochen oder Tagen. Zu den Diensten zählt eine umhüllende Fürsorge des Erkrankten und die Unterstützung der Angehörigen, um eine bestmögliche Lebensqualität und Wohlbefinden zu erreichen.

Zu den wichtigsten Einrichtungen und Pflegeleistungen zählen die „Allgemeine ambulante Palliativversorgung (AAPV)“, die „Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV)“, der „Ambulante Hospizdienst“, das „Stationäre Hospiz“ und die „Palliativstation“. Die AAPV beschäftigt Ärzte und Pfleger stationärer Einrichtungen, welche über das Konzept der palliativen Versorgung Bescheid wissen. Sie können Beschwerden und Schmerzen frühzeitig erkennen und ergreifen vorbeugende und lindernde Maßnahmen.

Ein SAPV-Team kann zur Unterstützung gerufen werden, wenn ein Hausarzt Hilfe benötigt. Bei diesem Team handelt es sich um ein Multiprofessionelles Team, aus Palliativmedizinern und hauptamtlichen Palliative-Care-Fachkräften, welches Palliative Care zu Hause oder stationär anbietet. Zu den Aufgaben gehören pflegerische und ärztliche Leistungen und deren Koordination, zur Behandlung von Schmerzen und anderen belastenden Beschwerden. Die jeweiligen Hausärzte bleiben in die Versorgung eingebunden. Das Angebot ist 24-stündig erreichbar, wird vom Hausarzt, Fachärzten oder dem Krankenhaus verordnet und ist in der Krankenversicherung enthalten.

Der Ambulante Hospizdienst wird hauptsächlich von ehrenamtlichen Personen

bekleidet. Er bietet sowohl Sterbenden als auch An- und Zugehörigen Unterstützung. Sie nehmen sich Zeit für Gespräche, hören zu und gehen auf individuelle Wünsche ein. Die Begleitung ist kostenfrei, finanziert sich jedoch durch Spenden und wird von Krankenkassen gefördert. Wunsch der Hospizdienste ist es Sterbende nicht allein zu lassen und dem Tod in der Gesellschaft wieder einen Platz zu geben.

In einem stationären Hospiz werden Menschen mit einer weit fortgeschrittenen und nicht heilbaren Krankheit mit begrenzter Lebenserwartung betreut. Sie zeichnen sich aus durch ihre wohnliche Atmosphäre sowie Zimmer, die die Gäste teils selbst einrichten dürfen. Begleitung erfahren die Betroffenen sowie Angehörige dort durch ein multiprofessionelles Team. Auch hier steht die Lebensqualität im Sinne des Erkrankten im Vordergrund. Der Aufenthalt ist für die Gäste kostenlos, da sich die Einrichtung aus Spendengeldern, der Krankenkasse und Pflegekasse finanziert, jedoch muss der Aufenthalt von einem Arzt beantragt und vom medizinischen Dienst der Krankenkassen genehmigt sein. Außerdem sollte man sich auf lange Wartelisten vorbereiten.

Palliativstationen nehmen Menschen mit unheilbaren, fortgeschrittenen Erkrankungen und vielerlei Beschwerden, wie zum Beispiel Schmerzen und Atemnot auf, die einer Krankenhausbehandlung bedürfen. Sie sind an ein Krankenhaus angebundene beziehungsweise integrierte, eigenständige Stationen. Auch hier wird sich rund um die Uhr um die Betroffenen und deren Angehörige in einer wohnlichen Umgebung durch ein multiprofessionelles Team gekümmert. Die Aufenthaltsdauer auf einer Palliativstation beträgt in der Regel zwischen 10-14 Tage und ist begrenzt. Die Patienten werden nach einem Aufenthalt wieder entlassen, nachdem der Pflegebedarf ermittelt und die Folgebetreuung geregelt wurden. Ein Arzt muss über die Aufnahme auf eine Palliativstation entscheiden. Die Kosten trägt die Krankenkasse (Bollig, et al., 2024).

Ein weiterer Missstand, welcher von Sterbebegleitern zu den größten gezählt wird, ist die Missachtung oder das Fehlen der Patientenverfügung (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Darin wird der Willen des Sterbenden festgelegt, damit auch bei nicht ansprechbaren Patienten noch alles nach Wunsch vorgehen kann. Der Patient entscheidet darin auch, welcher Bevollmächtigte für welche Aufgabe im Sterbeprozess verantwortlich sein wird, und dient diesen ausgewählten Angehörigen als Hilfestellung und zur Sicherheit. In der Regel handelt es sich um einen selbstverfassten Text, der etwa die Einstellungen zum Leben, der schweren Krankheit und dem Sterben, sowie eigene Wertevorstellungen und persönliche religiöse und ethische Grundsätze beinhaltet (Bollig, et al., 2024). Beim Fehlen der Patientenverfügung, wird von Angehörigen oder vom Arzt entschieden, wie während des Sterbevorgangs vorgegangen werden soll. In diesem Fall wird so gut es geht nach dem möglichen Willen des Sterbenden entschieden. Für Patienten, bei denen schon im Voraus

Entscheidungsunfähigkeit, etwa durch eine Krankheit wie Demenz, erkannt wurde, kann eine Vorsorgevollmacht bestimmt werden (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020).

Diese Vorsorgevollmacht ist dann dazu berechtigt die Entscheidungen im Namen des Sterbenden zu treffen. Dabei sollte es sich um eine Vertrauensperson handeln, mit der der Vollmachtgeber im Vorfeld ausführlich über seine Wünsche und Angelegenheiten gesprochen hat. Dabei werden das Vermögen, die Gesundheit und Pflege, der Aufenthalt, die Behörden und die Telekommunikation geregelt, weshalb es nützlich ist, darauf zu achten, dass die Vorsorgevollmacht auch über den Tod hinaus gilt. Es könnte sonst dazu kommen, dass die Vollmacht mit dem Versterben des Vollmachtgebers die Gültigkeit verliert. Das Dokument wird mit der Unterschrift beider Parteien sofort gültig, doch der Bevollmächtigte kann nur Handlungen ausführen, wenn er das Original besitzt. Vorsicht soll außerdem bei einer Generalvollmacht geboten sein, diese suggeriert zwar eine umfassende Vollmacht für alle Bereiche, jedoch kann es dazu kommen dass der Bereich „Gesundheit und Pflege“ nicht miteinbegriffen ist. Ebenfalls empfehlenswert ist es die Vollmacht zum Beispiel bei einem Ortsgericht beglaubigen zu lassen, wenn es um Immobilien geht. Falls Darlehensgeschäfte getätigt werden sollen, muss ein Notar die Vollmacht beurkunden und bei Banken ist es nützlich eine separate Vollmacht einzuholen, da diese in der Regel die gewöhnliche Vollmacht nicht anerkennt (Bollig, et al., 2024).

Jedoch besitzt nicht jeder Sterbende diese Dokumente, wodurch es zu Komplikationen kommen kann. Nicht immer kann genau entschieden werden, was der Wille des Sterbenden ist, wodurch Entscheidungen oft gegen den Willen des Sterbenden getroffen werden. Es ist wichtig sich frühzeitig um die Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht zu kümmern und mit einer Vertrauensperson darüber zu reden, damit alles, wenn es so weit kommt, gut verlaufen kann (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Das setzt voraus, dass man Gespräche über den Tod und das Sterben führt, was für viele noch eine große Hürde ist, da das Thema in der Gesellschaft Angst schürt und eher Tabu ist.

Möchten wir uns nun anschauen, wer die Ansprechpartner eines Sterbenden waren, sind und sein könnten. Noch ein paar Jahrzehnte zuvor hatte die ganze Gemeinde mitbekommen, wenn jemand aus der Gegend gestorben war. Es wurden Trauerzüge veranstaltet, die verstorbene Person wurde dabei von zu Hause abgeholt, und durch die Gemeinde gefahren. Leute konnten sich freiwillig daran anschließen und der Beerdigung anwohnen, welche auch vorzeitig in der Zeitung angekündigt wurde, damit jeder sich die Zeit nehmen konnte sich darauf vorzubereiten. Nahe Angehörige haben auch Wochen danach noch Zeichen der Trauer getragen, an denen man den Verlust erkennen und daraufhin seine Hilfe anbieten konnte. Das Thema Tod und Sterben war

früher ein Teil des öffentlichen Lebens und konnte sowohl mit der Familie, den Angehörigen und Freunden aber auch der Gemeinde besprochen werden. Denn der Tod war gegenwärtig, die Menschen haben ihn mitbekommen und mussten sich mit dem Anblick auseinandersetzen. Auch der Glauben war Teil des Vorganges. Viele Menschen fanden Trost in der Kirche, sprachen mit dem Pfarrer und beteten. Die Kirche stand zur Seelsorge bereit und bat Trost am Sterbebett. Zusätzlich hat die Familie noch sehr nahe beieinander gewohnt, oft auch im selben Haus. Alle hatten einander zu helfen, man hat sich gegenseitig gekümmert und wenn es zum Tod kam, konnte ein Angehöriger schnell zur Seite stehen (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020) (Bauer, 2023).

Nun haben sich diese Strukturen geändert. Man bekommt in der Öffentlichkeit kaum noch mit, wenn jemand in der Gemeinde stirbt. Die meisten Menschen, die sterben, tun das auch nicht mehr zu Hause, seit in den 1980er Jahren die ersten Hospize gegründet wurden. Die Patienten kommen zum Beispiel in ein Hospiz oder auf die Palliativstation eines Krankenhauses. Damit werden schon die Orte des Sterbens aus der Öffentlichkeit gedrängt, an den Rand der Gemeinde. In der Zeitung lässt sich noch die Traueranzeige lesen, jedoch hat die Beerdigung zu diesem Zeitpunkt bereits stattgefunden, man kann nur noch den Nachruf lesen. Auch die Angehörigen sind nicht mehr allzu oft direkt vor Ort. Während die ältere Generation noch vorwiegend in den kleinen Gemeinden und Dörfern lebt, zieht es die jüngeren Generationen in die Stadt, in der es mehr Arbeit gibt. Die Familie ist somit nur noch zu Besuch da, um helfen zu können und Beistand zu leisten. Um einen sterbenden Angehörigen bestmöglich begleiten zu können ist schon im Vorhinein viel Kommunikation nötig. Alles muss auch auf den Alltag des Sterbebegleiters abgeglichen sein, damit die wichtigsten Dinge geplant und abgesichert werden können. Das Sterben wird heutzutage somit nur im kleinsten Kreis, meist der Familie, besprochen und geplant. Nur wenige sind noch gläubig, auch in der älteren Generation. Die meisten stützen sich in den letzten Stunden lieber auf Angehörige und Familie als auf die Religion, einen Pfarrer bräuchte es bei der Sterbebegleitung kaum noch. Während die alten, religiösen Riten schwinden, mangelt es an neuen modernen, die diese ersetzen können und den Sterbenden ähnlichen Halt in den letzten Stunden bieten. Der Tod ist mit der Zeit somit stärker in Private Räume gerückt, was zur Herausforderung werden kann, wenn angehörige im Alltag kaum Zeit finden sich darum zu kümmern. Es werden viele Pfleger und Freiwillige benötigt, die Beistand leisten können (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020) (Bauer, 2023).

Es gibt jedoch auch mehrere Lösungen, die die Kommunikation um das Thema Tod erleichtern. Allgemein gilt mutig zu sein und über seine Angst zu stehen, um bei der

passenden Gelegenheit ins Gespräch zu kommen. Wenn der Gesprächspartner kein Verlangen zeigt darüber zu reden, muss das genauso respektiert und akzeptiert werden (Bollig, et al., 2024). Wenn Hilfe benötigt wird, kann man diese in mehreren Institutionen einholen. Hospize bieten bereits Sterbebegleitung und Freiwilligenarbeit an. Dort kann man sich auch meist über das Thema informieren und mit Experten reden. In sogenannten „Death Cafés“ können interessierte sich zusammenfinden und bei Kaffee und Kuchen über eigene Vorstellungen reden, sich aussprechen und mit anderen austauschen. Auch alternative Bestattungsinstitute lassen zu dem Thema näher zu kommen und bieten Infokurse an. „Letzte Hilfe“ Kurse bieten Interessierten von jung bis alt an sich über Sterbebegleitung und Trauer zu informieren (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Damit will man auch in Zukunft dafür sorgen genug Interessenten zu finden und diese zur Sterbebegleitung ermutigen. Die Motivation liegt vor: laut Studie empfinden es 75% der deutschen Bevölkerung als Mangel, dass nicht viel über den Tod geredet wird. Vor allem viele Menschen der älteren Generation haben ein Bedürfnis sich über das Thema zu äußern, jedoch wird das Thema oft abgewiesen (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Untereinander in Altenheimen scheint es den Bewohnern auch schwer zu ergehen über das Thema zu sprechen, da so viele kranke Patienten mit anderen Bedürfnissen und mentalen Kapazitäten anwesend sind, wodurch oft kein Gemeinschaftsgefühl und damit auch Vertrauen entstehen kann (Tjernberg & Bökberg, 2020). Außerdem zeigt sich, dass seit der Coronapandemie die Bereitschaft gestiegen ist das Thema auch öffentlich zu besprechen. Jedoch ist es eine Gemeinschaftsaufgabe das Thema mehr in die Öffentlichkeit zu rücken. Dafür müssen vermehrt Beratungsstellen auf allen Ebenen geschaffen werden, sowohl für Erwachsene Berufstätige als auch für Jugendliche, zum Beispiel im Rahmen eines Exkurses. Ziel ist es möglichst viele zur Sterbebegleitung zu ermutigen (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020) (Bubmann, 2024).

### **3.2 Fürsorge und Pflege**

Wie im vorherigen Unterkapitel schon angesprochen, wird die Versorgung und Betreuung von Sterbenden oft von Pflegern durchgeführt. Diese sind auch dringend nötig, da die Angehörigen der Sterbenden nur wenig Zeit für die Pflege ihrer Angehörigen aufbringen können, ohne ihren Job zu kündigen. Es wird für Angehörige auch zusätzlich schwerer sich regelmäßig um den Sterbenden zu kümmern, durch die großen räumlichen Distanzen, die oft zurückgelegt werden müssen, um an den Wohnort des Patienten zu gelangen. Denn während ältere Generationen häufig noch auf dem Land wohnen, bevorzugen die Jüngeren das Leben in der Stadt (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 11. November, 2023) (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020).

Was sich ebenfalls mit der Zeit verändert hat, ist der Fortschritt der Technik und Medizin. Während früher noch Menschen aller Altersgruppen gefährdet waren zu sterben, durch unbehandelte Krankheiten und ähnliche Komplikationen, kann nun für fast jedes gesundheitliche Problem passende Medizin verabreicht werden. Durch diesen Fortschritt ist es dem modernen Menschen möglich ein höheres Alter zu erreichen. Jedoch bleibt man im hohen Alter nur selten stark und gesund und es muss für die vielen alten Menschen gesorgt werden, durch Pflegekräfte. Da nun aber die Anzahl der alten Menschen größer ist als Pflegekräfte vorhanden sind, kann nur eingeschränkt für jeden einzelnen Patienten gesorgt werden. Es herrscht in vielen Orten sogar Knappheit unter den Pflegekräften und Einrichtungen. Auf dem Land gibt es immer häufiger kaum noch Möglichkeiten, was palliative Versorgung angeht. Die Patienten müssen in die Einrichtungen der Städte verlegt werden, welche oft keine Kapazität mehr haben. Es entsteht eine große Überforderung (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020).

In Zukunft wird womöglich die Überforderung der Pflegekräfte auch noch ein großes Thema bleiben. Das liegt daran, dass die zurzeit größte Generation in den nächsten Jahren ins Sterbealter gelangen wird: die Babyboomer; während die, von der Anzahl her, kleineren jüngeren Generationen die Pflege übernehmen müssen. Die Kluft zwischen großem Bedarf und kleinem Angebot wird sich somit noch mehr öffnen, was zu einem großen Problem für die Gesellschaft werden könnte. Schließlich müssen die Menschen versorgt werden, jedoch bleibt aus, wo man die dafür benötigte Menge an Pflegekräften herbekommen soll (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020).

Der Pflegeberuf schreckt viele ab. Dadurch, dass die Pfleger in ihrem Beruf so überfordert sind und sich nicht immer um alle Patienten kümmern können, entsteht Unzufriedenheit, sowohl bei den Versorgten als auch den Angehörigen jener. Man bräuchte viel mehr Zeit, um sich um jeden einzelnen Patienten richtig kümmern zu können, jedoch kann diese Zeit durch den Arbeitskräftemangel nicht aufgebracht werden. Ein Teufelskreis beginnt. Um mehr Pflegekräfte anzuwerben, muss der Beruf attraktiver werden, damit auch die nächste Generation Interesse daran findet. Besonders jüngere Menschen haben sich nur wenig damit befasst, ob sie eines Tages jemanden beim Sterben begleiten möchten. Dabei helfen, könnten, speziell für Schüler organisierte, Infoveranstaltungen, Exkursionen und Praktika (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020) (Bubmann, 2024).

### **3.3 Jüngere Generationen**

Wenn wir in der Gesellschaft von Veränderungen in der Zukunft reden, sind damit automatisch die jüngeren Generationen mitbegriffen, die diese Änderungen umsetzen sollen. Auch in diesem Szenario sind die Jüngeren ausschlaggebend was



die Zukunft der Pflege und Sterbebegleitung angeht. Sie sind die nächste Generation der Pfleger. Sie sind die nächste Generation, die dafür sorgen muss, dass ein möglichst angenehmer Sterbevorgang ermöglicht werden kann. Sie sind auch die Generation, die die Babyboomer Generation versorgen wird, die bisher größte Generation, die in die Pflegeheime einziehen wird (Statistisches Bundesamt, 20. Juni, 2023).

Gleichzeitig sind sie statistisch gesehen die Generation, die sich am wenigsten mit dem Tod und der Sterblichkeit beschäftigen und sich auch am wenigsten etwas unter der Fürsorge Sterbender vorstellen können. Über 80% der 16- bis 29-Jährigen denken und reden nur selten oder gar nie über das Sterben. Auch nur 19% der 16- bis 29-Jährigen haben bisher Zeit mit Sterbenden verbracht (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020).

Selbst wenn jemand schon in jungem Alter Hilfe bei der Sterbebegleitung geleistet hat, ist die Belastung dieser Generation, im Vergleich zu älteren Generationen, mit 46%, die nicht gut zurechtkamen während der Begleitung, am höchsten (Heiermann, Kiziak, & Hinz, 2020). Bei Jugendlichen und Kindern stellt sich auch immer beim Thema Tod die Frage, ob oder inwieweit man sie schon mit diesen Themen belasten sollte. Welches Verständnis von Tod liegt in den jeweiligen Altersgruppen denn überhaupt schon vor?

Tatsächlich wird Kindern schon in jungen Jahren bewusst, dass der Tod existiert. Sie erleben ihn im Alltag, etwa durch tote Insekten, Tiere oder verwelkte Pflanzen. Auch in Filmen oder Märchen, die den Kindern gerne gezeigt und erzählt werden, kommt der Tod oft vor. Sie beziehen ihn in ihre Spiele ein, stellen auch beobachtete Szenarien nach. Das kann auf einen Erwachsenen morbide wirken, doch Kinder lernen durch das Spiel ihre Welt kennen. Den Tod anderer und ihre eigene Sterblichkeit begreifen lernen sie jedoch erst mit zunehmendem Alter. Bei Kindern unter drei Jahren wird der Tod noch nicht als endgültig begriffen, sie glauben, dass der Verstorbene nur weggegangen ist und bald wiederkommt. Später, im Alter von drei bis fünf Jahren beginnen Kinder den Tod zu erforschen, etwa in Spielen. Jedoch begreifen sie dabei noch nicht, dass auch sie selbst einmal sterben werden und, dass er unvermeidlich ist. Ab fünf bis neun Jahren beginnen sie zu begreifen, dass der Tod endgültig und für alle unvermeidbar ist. In diesem Alter werden viele Fragen darüber gestellt und der Glaube an eine Personifizierung des Todes, etwa in Form eines Sensenmanns oder eines Engels besteht. Meistens wird aber dennoch noch nicht begriffen, dass die Sterblichkeit auch für sie gilt. Mit dem zehnten Lebensjahr nähert sich die Todesvorstellung eines Kindes der eines Erwachsenen. Sie besitzen nun auch ein Trauerempfinden, dass sich sowohl psychisch als auch physisch äußern kann.

Hierbei ist besondere Unterstützung durch Erwachsene erwünscht, was oft

schwerfallen kann, vor allem wenn man selbst betroffen ist. Es ist jedoch besser seine Gefühle mit dem Kind zu teilen, da diese ohnehin spüren können, wenn etwas „nicht stimmt“, etwa durch Körperhaltungen und versteckte Trauer. Wenn man seine Gefühle nicht mit dem Kind teilt, kann dieses anfangen schlimme Szenarien zu fantasieren und Schuldgefühle entwickeln.

Es ist somit sinnvoll sich mit Kindern über den Tod und die daraus resultierenden Empfindungen und Gegebenheiten zu unterhalten. Dabei muss auf geeignete Sprache und Thematik geachtet werden. Feingefühl ist gefragt und es muss die richtige Balance gefunden werden. Man darf das Kind nicht dazu zwingen sich darüber zu unterhalten oder mit Informationen konfrontieren, die sie noch gar nicht verstehen. Stattdessen sollte man auf Fragen und natürliche Neugierde der Kinder eingehen. Man sollte kurze und einfache Antworten zu den Fragen liefern können und mit Beispielen aus dem bekannten Alltag, wie zum Beispiel verwelkten Blumen, verknüpfen. Auch auf dem ersten Blick schockierend wirkende Fragen wie „Wann wirst du sterben?“ sollte eingegangen werden. Oftmals versteckt sich dahinter eine andere Sorge, wie zum Beispiel die Angst davor niemanden zu haben, der sich um einen kümmert. Geeignete Gegenfragen und Antworten in diesem Beispielszenario wären somit: „Hast du Angst davor, dass keiner da ist, der sich um dich kümmert, wenn ich nicht da bin? Das musst du nicht haben. Ich erwarte noch lange Zeit zu leben und mich um dich kümmern zu können. Selbst, wenn es dazu kommen sollte, dass ich sterbe, werden noch deine Tante/ Onkel/ Großeltern etc. da sein um sich um dich zu kümmern.“

Man sollte auch darauf achten klare Antworten zu geben, die das Kind nicht verwirren. Es sollte vermieden werden Wörter wie „einschlafen“ oder „weggehen“ als synonym für den Tod eines Bekannten zu verwenden. Das Kind könnte Angst bekommen, etwa davor selbst zu schlafen, oder Fragen darüber stellen, wann der Verstorbene nun zurückkommt. Bei Toden durch schwerwiegende Krankheiten, sollte ebenfalls kommuniziert werden, dass man von wirklich schwerwiegenden Krankheiten betroffen sein muss, um dadurch zu sterben, sonst könnte das Kind vor eigenen Krankheiten Angst bekommen. Bei religiösen Antworten sollte man darauf achten, dass das Kind schon zuvor ein gutes Verständnis des Glaubens hat, sonst könnte es eine Angst vor Gott entwickeln, etwa bei der Phrase „Gott hat Opa zu sich geholt“. Der Eindruck, dass Gott potenziell das Kind holen könnte, wie er es mit, in diesem Beispiel, Opa getan hat, könnte entstehen. Außerdem sollte man zugeben, wenn man auf eine Frage keine bestimmte Antwort weiß. Kinder sind oft davon überzeugt, dass Erwachsene alles wissen, es kann auch beruhigend auf das Kind wirken zu lernen, dass es in Ordnung ist, nicht auf jede Frage eine Antwort zu kennen.

Wenn der Wunsch besteht einen Sterbenden zum Beispiel im Krankenhaus mit dem Kind zu besuchen, sollte es genaustens auf das Ereignis vorbereitet werden. Die Räumlichkeiten sowie mögliche Geschehnisse während des Aufenthalts sollten genaustens kommuniziert werden. Auch eine entspanntere oder unbetroffene Begleitperson für das Kind, die potenzielle Fragen beantworten kann, kann hilfreich sein (US Department of Health and Human Services, 1993).

Letztendlich kann es dazu kommen, dass Kinder auch mit ihrem eigenen Tod konfrontiert werden müssen, etwa wenn eine unheilbare und lebensverkürzende Krankheit diagnostiziert wird. Eine Studie, in der Eltern von Kindern mit solch einem Schicksal dazu befragt wurden, ob sie Reue empfinden mit ihren Kindern über den Tod geredet zu haben, besagt, dass keiner der Elternteile, die mit ihren Kindern über den bevorstehenden Tod gesprochen hatten, es im Nachhinein bereut haben. Im Gegenteil hatten es ein Drittel der Eltern, die nicht mit ihren Totkranken Kindern über ihr Schicksal gesprochen hatten, im Nachhinein bereut es nicht getan zu haben. Dieselbe Gruppe von Eltern hatte außerdem ein größeres Risiko an Angstzuständen zu leiden. Außerdem hat sich gezeigt, dass die Eltern eher bereit dazu waren mit den Kindern darüber zu sprechen, je älter die Kinder zum Zeitpunkt der Diagnose waren (Kreicbergs, Valdimarsdóttir, Onelöv, Henter, & Steineck, 2004).

Wie bereits in einem Vorherigen Abschnitt des Kapitels erwähnt, entwickelt sich die Vorstellung über den Tod und die eigene Sterblichkeit mit voranschreitendem Alter. In Teenageralter erreichen Kinder das ungefähre Verständnis eines Erwachsenen. Im pubertären Alter entfernen sich Kinder oftmals von den Eltern, suchen sich Freundesgruppen gleichaltriger, werden unabhängiger und fangen an sich eigene Meinungen zu bilden. Man beginnt sich mit dem Sinn des Lebens auseinanderzusetzen, versucht die Bedeutung des eigenen Lebens zu begreifen und entwickelt ein Interesse sich auch mit dem Tod, als einer der tiefsten Erfahrungen des Lebens zu befassen. Manche Jugendliche und auch junge Erwachsene testen Todesängste in Mutproben aus, um ein Gefühl der Kontrolle über ihre eigene Sterblichkeit zu erlangen. Gegebenenfalls besteht der Wunsch sich selbst zu beweisen seine eigene Sterblichkeit im Griff zu haben (Daut, 1980).

Wie könnte man dabei helfen, die Jüngeren auf Ihre Zukunft vorzubereiten, damit sie auf die große Verantwortung, die auf sie zukommt, gewappnet sind? Möglichkeiten zur Lösung könnten Beratungsstellen und Infoveranstaltungen bieten, in denen alle wichtigen Vorgänge des Sterbeprozesses aber auch der Sterbebegleitung erklärt werden würden. Auch in Schulen könnten Veranstaltungen und Exkursionen mit demselben Thema veranstaltet werden. Damit würde man, indem man mehr Wissen unter den jungen Menschen vermittelt, die Angst vor dem Thema mindern. Außerhalb

von Institutionen können sich Jugendliche auch jetzt schon zum Beispiel bei der „Letzten Hilfe“ zum Thema Sterben informieren. Hier wird Grundwissen über Vorsorge, Hilfeleistung und Trauer informiert. Den Kurs gibt es für 8–16-Jährige mit jeweils altersgerechten Inhalten zu den Themen und ab 16 für Erwachsene. Laut einer Studie haben 94% der Teilnehmenden Teenager des Kurses den Kurs als „Hilfreich für alle“ empfunden und 92% würden ihn weiterempfehlen. 89% empfanden die Kursinhalte als leicht zu verstehen. Für die Zukunft ist geplant solche Kurse in Schulcurricula aufzunehmen, um mehr Informationen über den Austausch zum Sterben und die Begleitung von Sterbenden am Lebensende für Jugendliche greifbarer zu machen (Bollig, Pothmann, Mainzer, & Fiedler, 2020).

### **3.4 Vergleich und Zwischenfazit**

Das Erste, was im Vergleich zu Deutschland auffällt, ist, dass der Tod in der mexikanischen und ghanaischen Kultur viel öffentlicher ist. Damit ist zum Beispiel gemeint, dass in den oben genannten Kulturen die Sterblichkeit der Menschen mit der ganzen Gemeinde zelebriert wird, während man in Deutschland eher diskreter zugeht. Dadurch ist für die Menschen in den oben gezeigten Kulturen das Thema vertrauter und die Angst vor dem Tod wird gelindert. Vergangen ist die Angst vor dem Tod damit jedoch nicht. Auch die Menschen aus anderen Kulturen haben Angst, und zwar vor allem davor, wie man sterben wird. Hierzulande in Deutschland geht es, zumindest den älteren Menschen, oft ähnlich, sie haben zwar nicht allzu große Angst vor dem Tod selbst, sind jedoch besorgt darum, wie sie sterben werden. Hierbei geht es meist um Probleme, die man durch Kommunikation lösen kann, etwa die Angst davor allein zu sterben oder die Angst vor den potenziellen Schmerzen, die man erleiden muss. Wenn man diese Ängste im Vorherein kommuniziert, könnten bestimmte Vorkehrungen getroffen werden, um diese zu lindern. In fremden Kulturen besteht in gewisser Weise schon diese Kommunikation. Der Tod ist schon ein etabliertes, gesellschaftliches Gesprächsthema. Was in diesem Fall fehlt, sind die fehlenden Mittel dazu diese Ängste auch bekämpfen zu können, wie zum Beispiel in Ghana, wo es an medizinischen Kräften mangelt, die den Sterbenden palliativ behandeln könnten. Um die jüngeren Gesellschaftsschichten hierzulande mit dem Tod zu beschäftigen, braucht es bisher vor allem noch eigenes Interesse und eigene Willenskraft. Während in anderen Kulturen die Menschen mit Erfahrungen über den Tod aufwachsen, beschäftigt man sich in Deutschland eher mit dem kommenden Alter mit seiner Sterblichkeit.

Woran man in Zukunft arbeiten könnte in Deutschland, wäre in erster Linie die Kommunikation rund um das Thema. Viele der im oberen Kapitel aufgezählten Themen würden sich durch mehr Gespräche über den Tod und das Sterben lösen können. Hierbei scheint es, wie in anderen Kulturen beobachtet, zu helfen, das Thema mehr in

die Öffentlichkeit zu bringen. Auch das Thema Sterbebegleitung sollte offener diskutiert werden, was teilweise schon mit dem Thema Fachkraftmangel in der Pflegebranche behandelt wird. Jedoch ist die Aufgabe eines Sterbebegleiters nochmal eine andere als die eines Pflegers. Man sollte diese Trennung auch in der Bevölkerung deutlich und auf das Risiko der mangelnden Arbeitskräfte, welches nicht nur heute sondern besonders in der Zukunft besteht, aufmerksam machen. Durch öffentlich kursierende Informationen kann die Bevölkerung mehr über den Beruf lernen und könnte es sich leichter vorstellen ihn auch auszuführen. Im Großen und Ganzen muss das Thema Tod und Sterbebegleitung als Gesprächsthema attraktiver und mehr Wissen darüber unter das Volk gebracht werden. Stichpunkt „Volk“ ist dabei wichtig, denn, letztendlich zählt vor allem der gemeinsame, gesellschaftliche Wille etwas in dieser Hinsicht zu verändern. Es bräuchte einen gemeinsamen Wunsch das Tabuthema Tod wieder in alltägliche und öffentliche Gespräche einzuführen, um einen einfacheren Umgang mit der Sterblichkeit zu ermöglichen.

Das könnte im ersten Schritt zum Beispiel durch Medienberichterstattungen eingeleitet werden, um dann darauf aufbauend tiefer in die Thematik greifen zu können. Auch durch Hilfe von der Politik und von Institutionen könnten Informationsveranstaltungen eingerichtet werden. Kurse, die flächendeckend für Jugendliche an Schulen sowie für Erwachsene, zum Beispiel in Workshops, eingerichtet sind, sollten attraktiver und empfehlenswerter werden. Eine ähnliche verpflichtende Ansicht, wie bei einem „Erste Hilfe“ Kurs, bei dem man Grundlagen der Sterbebegleitung oder über den Umgang mit dem Tod lernt, könnte in Erwägung gezogen werden. Um zukünftig Erfolge einzusehen, könnte man heute schon versuchen Jugendlichen das Thema vertrauter zu machen. Es ist wichtig, vor allem Teenager und Jugendliche für das Thema zu mobilisieren, da diese in Zukunft für die Betreuung der großen Boomer-Generation verantwortlich sind. Es müssen somit Kommunikationsmittel gefunden werden, die für Jugendliche in diesem Alter attraktiv sind, trotzdem alle benötigten Informationen übermitteln und auch als Lernmittel in schulischen Exkursen genutzt werden könnten.

#### **4. Der Sachcomic**

Als mögliche Kommunikationsweise wird in dieser Arbeit der Comic, insbesondere der Sachcomic näher erforscht. Der Sachcomic hat vor allem Jugendliche und junge Erwachsene als Zielgruppe und behandelt für gewöhnlich komplexe Themen, wie zum Beispiel Politik (Tribull, 2017). Auch das Thema Tod oder die Sterblichkeit, um die es in dieser Arbeit geht, könnten Themen eines Sachcomics sein. Im nächsten Abschnitt soll untersucht werden, inwieweit der Comic als Medium dazu dienen kann, solche komplexen Themen zu kommunizieren und welche Lernerfolge durch Bildergeschichten erzielt werden können.

#### **4.1 Warum Comics? Was kann dieses Medium?**

Der Comic genießt in Deutschland nicht derselben Popularität wie er es in den US-Staaten oder anderen Europäischen Staaten wie Belgien oder Frankreich tut. Dies liegt in der Geschichte der Deutschen mit dem Comic verankert. In den 1950er Jahren kamen Artikel über vermeintliche Studien zu Comics in Deutschland zum Vorschein, in dem der Comic als „verderblich“ für seine vorwiegend junge Leserschaft bezeichnet wurde. Die Bildergeschichten, die damals noch vorwiegend für Kinder in Zeitungsstrips mit dem Zweck der Unterhaltung gedruckt wurden, erfreuten sich bis dahin großer Beliebtheit. Als jedoch dieser Artikel auf dem Markt kam, wechselte die Stimmung schnell und der Comic geriet in Verruf. Auch heute noch hält sich bei vielen Menschen der falsche Glaube, dass Comics schlecht für die Bildung seien, obwohl die Studie sich als fehlerhaft herausgestellt hat (Scholz, 2010). Im Gegenteil, viele Studien zeigen, dass der Comic ein gutes Werkzeug in der Lehre komplexer Sachverhalte darstellt. Weiteres dazu aber im nächsten Kapitel. In der Gegenwart erfreut sich der Comic immer mehr Beliebtheit sowohl in gedruckter als auch digitaler Form. Der Markt ist in den letzten Jahren stark gestiegen, es werden viele Comics und Mangas gelesen (Börsenverein des Deutschen Buchhandels, 3. August, 2023) und Comicverfilmungen sind in den Kinos große Kassenschlager (the-numbers.com, 15. August, 2023). Was macht ihn so begehrenswert und interessant?

Der Comic weckt durch seine visuelle Darstellungsweise Interesse und Neugier bei seinen Lesern. Bilder sprechen jeden an und brauchen damit nicht unbedingt besondere Fähigkeiten in der Sprachverarbeitung. Sie motivieren durch ihre bunte Erscheinung Leser aus jeder Gehaltsklasse, Generation und Herkunft sich mit ihren Geschichten zu befassen (Tribull, 2017). Das steckt auch tief in ihrer Geschichte. Der typische amerikanische Comic stammt aus New York Citys Immigrantenviertel der Lower East Side. Dort wohnten und arbeiteten Menschen aus allen Kulturen der Welt, die mit ihren Bildergeschichten ein Medium schaffen wollten, das allen Leuten gleichermaßen imponieren könnte. Dabei mussten sie beachten, dass nicht jeder die englische Sprache beherrschte, sie verschiedenen Glaubensrichtungen angehörten und verschiedene Sitten aus ihren Kulturen mitbrachten. Es dürften keine Leser gekränkt werden, denn sonst würden die Verkaufszahlen der Zeitungen, in denen die Comicstrips erschienen, sinken. Heraus kam ein Medium von Menschen, die allen möglichen Kulturen angehörten für Menschen, die allen möglichen Kulturen angehörten. Comics waren seitdem ein Medium für alle. Nun kauften auch einfache Leute Zeitungen, obwohl sie nicht gerne lasen, keine guten Englischkenntnisse hatten oder Kinder hatten, die Spaß an den Bildergeschichten fanden (Kelleter & Stein, 2009).

Weil die Bildergeschichten sich an großer Popularität bei Kindern und Jugendlichen erfreuten, wurden diese in den 1970ern zusammen mit der Musikszene zum wichtigen Teil der westlichen Jugendkultur. Diese Popularität machte sich auch in Erwachsenenkreisen bekannt, besonders franco- belgische Comics fanden hier zu dieser Zeit an Beliebtheit. Heutzutage gibt es Comics für jede Altersgruppe. Sie spiegeln, wie andere Medien auch, die Populärkultur der jeweiligen Zeit wider und befassen sich mit aktuellen Themen und Problemen. Sie spiegeln das Denken, Fühlen und Handeln der Gesellschaft wider und beeinflussen dieses wiederum (Scholz, 2010). Damit können sie auch als Lehrmittel öffentlicher Themen fungieren und Lösungen zu Gesellschaftlichen Problemen anbieten (Seelow, 2010). Dabei wird auf die Zielgruppe des Buches geachtet: je nach Alter kann auf andere Weise mit dem Leser kommuniziert werden, um die Botschaft geschickt zu übermitteln. Ein Erwachsener muss mit anderem Vokabular sowohl bildlich als auch schriftlich angesprochen werden, als es für ein Kind notwendig wäre. Dabei kann das Thema gleich sein. Auch komplexe Themen sind in der Comicwelt keine Seltenheit. „Maus- die Geschichte eines Überlebenden“ aus dem Jahre 1986 von Art Spiegelman etwa, erzählt vom Holocaust (Tribull, 2017).

Auch der Tod und das Sterben haben schon viele Comicbuchautoren zu Geschichten inspiriert. Beispiel hierfür ist die Comicsammlung mit dem Titel „You Died: An Anthology of the Afterlife“, die 2020 von Kel McDonald und Andrea Purcell herausgegeben wurde. Es handelt sich um eine Kollaboration verschiedener Comicbuchautoren und Künstler, die sich vom Tod und allem, was dazu gehört inspiriert haben. Die Comics erzählen Mal lustiger, Mal ernster über Erfahrungen mit Trauer und regen an über die eigene Sterblichkeit nachzudenken. Damit wird ein erster Schritt gewagt das Thema Tod ins Gespräch zu bringen. Der Comic als Kommunikationsmittel kann somit gut als Übergangsliteratur zu textlastigeren Medien dienen (Seelow, 2010). Doch kann ein Comic mehr als das sein? Welche Medienkompetenzen werden durch das Lesen eines Comics gelehrt und können diese mit gewöhnlichen Lektüren mithalten?

## **4.2 Comics in der Bildung und Lehre**

Es existieren bereits Bildungsprogramme in den Vereinigten Staaten, die Comics und Graphic Novels gezielt in die Klassenzimmer bringen. Dabei werden die Comics auf ähnliche Weise analysiert, wie es bei anderen Schullektüren der Fall ist. Es werden Aufgabenstellungen gegeben, passend zum gerade behandelten Ausschnitt eines Comics. Daraufhin dürfen sich die Schüler mit der Beantwortung der Fragen beschäftigen, welche am Ende in einer Diskussion, bei der die ganze Klasse beteiligt ist, besprochen werden. Das kommt auch gut bei den Schülern an. 94% der

Studienteilnehmer haben einen Comic als Lieblingslektüre, die sie im Unterricht durchgenommen haben, gewählt (Seelow, 2010).

Beobachtet wurde, dass die Schüler während des Kurses dieselben Medienkompetenzen lernen, wie es bei einer gewöhnlichen Unterrichtslektüre der Fall ist. Dazu gehören Fertigkeiten wie kritisches Denken, eigenständige, aktive Nachforschung und das Erforschen und Hinterfragen eigener Überzeugungen. Dazu kommt das Erlernen eigene Meinungen und Bedeutungen aus medialen Botschaften zu definieren, durch individuelle Fähigkeiten und Erfahrungen. Das funktioniert so, dass der Leser zusammen mit dem Protagonisten des Comicbuchs dieselben Entwicklungen vollzieht und somit an der Seite des Protagonisten heranwächst und reflektiert. Man erlernt außerdem, dass Medien einen wichtigen Teil der Kultur ausmachen und als „Agenten der Sozialisation“ dienen. Sie reflektieren die Gesellschaft, sind Teil der Popkultur und können verhelfen mehr über gesellschaftliche Probleme aufzuklären. Ein autobiografischer Comic über einen Krebspatienten kann zum Beispiel den Leser auf die verschiedenen Arten von Krebs aufmerksam machen, erste Indizien der Krankheit aufzeigen und über präventive Maßnahmen und Behandlungen aufklären (Seelow, 2010). Ähnliche Aufklärungsarbeit könnte mit einem Comic zum Thema Tod und Sterbehilfe betrieben werden. Hier könnten die Schüler erste Einblicke in die palliative Versorgung bekommen und erste Informationen zur Sterbebegleitung erlernen. Damit wird ein erster Diskurs zum Thema in einem sicheren Umfeld ermöglicht.

Hinzu kommt, dass es in der heutigen Zeit, die sehr durch visuelle Medien geprägt ist, immer wichtiger ist multimediale Lernmittel für Schüler bereitzustellen. Ein Comic beinhaltet sowohl Text als auch Bild und fördert somit das Erlernen dieser Verständnisse der Medienkompetenz. Durch die große Präsenz des Comics im Film und Fernsehen können zusätzliche, interdisziplinäre Lehrmethoden angeboten werden, zum Beispiel durch Vergleiche von Sachcomics und deren jeweils zugehörigen Film (Seelow, 2010).

Studien beweisen, dass Comics als Mittel zur Bildung ein besseres Verständnis komplexer Sachverhalte übermitteln können, als lange und ausgearbeitete Sachtexte es tun. In einer weiterführenden Schule wurden Schüler desselben Bildungsgrades getestet welche Lernmethode effizienter wäre. Dabei wurde die Klasse in zwei Hälften geteilt, die eine Hälfte hat ein Kursmodul mithilfe eines Sachcomics behandeln dürfen, während die andere Hälfte dasselbe Modul durch Sachtexte und Erklärfilme behandelte. Die Studie bewies, dass die Schüler, die mithilfe des Comics den Sachverhalt gelernt haben, besser im Test abgeschnitten hatten und sich auch später



noch länger an das Unterrichtsthema erinnern konnten als die Schüler, die mithilfe der Sachtexte lernen sollten (Topkaya & Doğan, 2020).

Durch das Zusammenspiel von Text und Bild bleibt ein Thema länger im Gedächtnis. Das Thema wird innerhalb eines kleinen Abenteuers mit lustigen Charakteren erzählt. Die Schüler können sich so die Geschichte besser merken, auch weil sie sich in die Charaktere hineinversetzen können und Spaß beim Lernen empfinden. Die positivere Attitüde im Unterricht ist ebenfalls relevant, um sich die Lehreinheit besser einprägen zu können. Zusätzlich wird der unterrichtsrelevante Sachverhalt kurz und in einfachen Worten zusammengefasst, wodurch auch komplexere Themen besser verstanden werden können, während es bei Sachtexten durch Komplexität und Länge oft zu Missverständnissen und Nachfragen kommt (Topkaya & Doğan, 2020).

Bildungscomics gibt es in vielen Formen, etwa für Geschichtsthemen, politische Themen aber auch in der Wissenschaft. Dabei werden nicht nur Schüler im Highschool-Alter, sondern auch Collegestudenten und Erwachsene angesprochen. Je nach Alter, muss auf das geeignete Vorwissen und den Redestil oder Text geachtet werden. Das ist wichtig, denn auch wenn das behandelte Thema fortgeschritten ist, kann der falsche Ton das Buch als zu kindisch erscheinen lassen, wodurch man schnell seine Leserschaft verlieren kann (Tribull, 2017). Jedoch ist es bei einem Comic von Vorteil, dass man durch kleine Veränderungen, etwa im Text oder durch kleine Zensuren der Zeichnungen, den Inhalt leicht an verschiedene Altersgruppen anpassen kann, was bei einem Sachtext nicht so leicht ist. Das ist besonders hilfreich bei Kindern und Jugendlichen, da diese in nur wenigen Jahren schnell an Reife gewinnen (Seelow, 2010).

Für eine mögliche Exkursion in der Schule oder als Einstieg für eine Veranstaltung zum Thema, würde sich ein Comic mit dem Thema Tod bestens anbieten. Ein lockerer, lustiger Einstieg ist bei diesem Thema, welches oft mit Angst und Abneigung verbunden wird, vorzuziehen. So können erste Hürden besser überwunden werden und auch im Nachhinein ist es von Vorteil. Wenn durch eine lockere Geschichte eine angenehmere Atmosphäre entstanden ist, während man sich mit dem Thema beschäftigt hat, konnotiert man nun ein positiveres Gefühl mit dem Tod und lässt von seiner anfänglichen Angst ab. Das macht es einfacher sich in Zukunft näher mit der Sterblichkeit zu beschäftigen. Außerdem bleibt die Erfahrung einem besser im Gedächtnis und kann die Erinnerung an das Gelernte auch noch Jahre danach abrufen.

## **5. Fazit**

Rund um das Thema Tod besteht in der westlichen Gesellschaft noch ein Tabu was Gespräche darüber angeht. Dabei ist es wichtig über den Tod und die Sterblichkeit zu

reden, um den Sterbevorgang sowohl für den Sterbenden als auch für die Angehörigen zu erleichtern. Viele Aktionen sowohl vor als auch nach dem Sterbefall, müssen durch Kommunikation im Vorhinein geklärt werden, etwa das Verfassen wichtiger Dokumente. Doch nicht nur Formalitäten, sondern auch Gefühle werden durch Gespräche kommuniziert. Es ist wichtig sich in einer solchen, für den Gefühlszustand, schweren Situation gegenseitig zu helfen und Beistand zu leisten. Hilfe können hierbei mehrere professionelle Institutionen anbieten, die sich mit Palliative Care auskennen. Jedoch sind diese oftmals überfordert, durch die fehlenden Arbeitskräfte. Ehrenamtliche Mitarbeiter schaffen zwar Abhilfe, doch schreckt der Beruf noch viele Menschen ab, wodurch die Überforderung der Arbeitskräfte nur teilweise verbessert werden kann. In der Zukunft muss man sich zusätzlich auf das Problem einstellen, dass die Boomer-Generation, welche, der Anzahl der Menschen nach, die Größte zurzeit lebende Generation ist, in den nächsten Jahren ins Sterbealter gelangen wird. In der Pflege und Fürsorge für diese zuständig sein, werden die jüngeren Generationen, welche im Gegensatz zur Boomer-Generation, von der Anzahl der Personen her, viel kleiner ist. Diese befasst sich zudem, was Gespräche angeht, noch am wenigsten mit dem Thema Tod und der Sterblichkeit und hat auch nur selten Kontakt zu Sterbenden gehabt. Sterbehilfe muss somit vor allem für die jüngeren Generationen attraktiver und zugänglicher werden. Das Thema Tod muss als Gesprächsthema wieder vermehrt Zugang zur Öffentlichkeit finden. Dabei helfen heute schon Workshops und Institutionen, die meistens noch auf Erwachsene und vor allem ältere Menschen ausgelegt sind, wie „Death Cafés“ oder die „Letzte Hilfe“. Letztere hat auch schon ein erfolgreiches Programm für Kinder und Jugendliche eingerichtet. Um noch mehr Zugang zu Teenagern beim Thema Tod, Trauer und Sterbebegleitung zu erhalten, könnten Angebote in Schulen in Form von Exkursionen eingerichtet werden. Ein hilfreiches Lernmedium, welches nachweislich Erfolge beim Verständnis komplexer Themen liefert, könnte der Comic sein. Dieser ist durch seine Zielgruppe von Teenagern und jungen Erwachsenen und seine lustige und lockere Erzählweise ein erwägenswerter Kandidat, um das Thema Tod mit dieser Altersgruppe zu behandeln. Mögliche vorangestellte Ängste vor dem Thema könnten durch eine Bildergeschichte im Sinne eines lehrreichen Sachcomics überwunden werden und einen ersten Einstieg geben. Daraufhin könne sich der Leser eigenhändig auf Informationssuche begeben. Ziel ist es somit erstmal einen Einstieg in das Thema zu ermöglichen, das Tabu des Todes als Gesprächsthema zu brechen und Neugierde zu wecken.

## 6. Quellen

- Bauer, A. (2023). *Form und Vergegenwärtigung- Funktionalistische Studien zur Organisation des Sterbens zu Hause*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bollig, D. G., Dölle, C., Gräf, K., Hoffmann, K., Kämmer-Reusch, M., Knopf, B., . . . Väh, F. (2024). Letzte Hilfe- Umsorgen von schwerkranken und sterbenden Menschen am Lebensende. *Letzte Hilfe Deutschland gGmbH und Johanniter-Unfall-Hilfe e. V.*, 1-56.
- Bollig, G., Pothmann, R., Mainzer, K., & Fiedler, H. (2020). Kinder und Jugendliche möchten über Tod und Sterben reden – Erfahrungen aus Pilotkursen Letzte Hilfe Kids/Teens für 8- bis 16-Jährige. *Zeitschrift für Palliativmedizin- German Journal of Palliative Medicine*, 253-259.
- Brandes, S. (2003). Is There a Mexican View of Death? *Ethos*, 127-144.
- Bubmann, P. (2024). Sterben. In M. D. Zirfas, *Optimierung- ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 417-422). Berlin: J.B. Metzler .
- Daut, V. (1980). Die Entwicklung der Todesvorstellung bei Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 253-260.
- Heiermann, A. C., Kiziak, T., & Hinz, C. (August 2020). Auf ein Sterbenswort-Wie die alternde Gesellschaft dem Tod begegnen will. *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung*, 1-56.
- Kelleter, F., & Stein, D. (2009). Great, Mad, New. Populärkultur, serielle Ästhetik und der frühe amerikanische Zeitungscomic. In S. Ditschke, K. Kroucheva, & D. Stein, *Comics. Zur Geschichte und Theorie eines populärkulturellen Mediums* (S. 81-117). Bielefeld: transcript Verlag.
- Kreicbergs, U. R., Valdimarsdóttir, U. P., Onelöv, E. M., Henter, J.-I. M., & Steineck, G. M. (2004). Talking about Death with Children Who Have Severe Malignant Disease. *The New England Journal of Medicine*, 1175-1186.
- Scholz, M. F. (2010). Comics als Quelle der Geschichtswissenschaft. In D. Grünwald, *Struktur und Geschichte des Comics- Beiträge zur Comicforschung* (S. 199-217). Bochum und Essen: Christian A. Bachmann Verlag.
- Seelow, D. (2010). The Graphic Novel as Advanced Literacy Tool. *The National Association for Media Literacy Education's Journal of Media Literacy Education*, 57-64.
- Tjernberg, J., & Bökberg, C. (2020). Older persons' thoughts about death and dying and their experiences of care in end-of-life: a qualitative study. *BMC*, 1-10.
- Topkaya, Y., & Doğan, Y. (2020). The Effect of Educational Comics on Teaching Environmental Issues and Environmental Organizations Topics in 7th Grade Social Studies Course: A Mixed Research. *Education and Science*, 167-188.
- Torrecilla, A. C. (2022). Chapter 8: Worshipping Ancestors: A Decolonized Epistemology on Death Conceptions in Indigenous Okinawan and Mexican Worldviews. In A. C. Torrecilla, *East Asia, Latin America and the Decolonization of Transpacific Studies* (S. 159-202). Schweiz: Springer Nature Switzerland AG.
- Tribull, C. M. (2017). Sequential Science: A Guide to Communication Through Comics. *Entomological Society of America*, 457-466.

US Department of Health and Human Services. (1993). *Talking to Children About Death*. California: Public Health Service - National Institutes of Health.

van der Geest, S. (2004). Dying peacefully: considering good death and bad death in Kwahu-Tafo, Ghana. *Social Science & Medicine*, 899-911.

WHO, W. (2002). [www.dgpalliativmedizin.de](https://www.dgpalliativmedizin.de/images/stories/WHO_Definition_2002_Palliative_Care_englisch-deutsch.pdf). Von [https://www.dgpalliativmedizin.de/images/stories/WHO\\_Definition\\_2002\\_Palliative\\_Care\\_englisch-deutsch.pdf](https://www.dgpalliativmedizin.de/images/stories/WHO_Definition_2002_Palliative_Care_englisch-deutsch.pdf) abgerufen

Kraft Foods. (25. Februar, 2009). Über welche Themen sprechen Sie kaum mit anderen, weil Ihnen das zu privat ist? [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/4464/umfrage/themen-ueber-die-kaum-gesprochen-wird/>

OECD. (7. November, 2023). Suizidraten in ausgewählten Ländern weltweit in den Jahren 2000 und 2020 (je 100.000 Einwohner) [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1311956/umfrage/suizidrate-in-ausgewaehlten-laendern/>

Statistisches Bundesamt. (20. Juni, 2023). Bevölkerung - Zahl der Einwohner in Deutschland nach relevanten Altersgruppen am 31. Dezember 2022 (in Millionen) [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1365/umfrage/bevoelkerung-deutschlands-nach-altersgruppen/>

Statistische Ämter des Bundes und der Länder. (11. November, 2023). Durchschnittsalter in den größten Städten<sup>1</sup> in Deutschland im Jahr 2022 [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1242675/umfrage/durchschnittsalter-in-den-groessten-staedten-in-deutschland/>

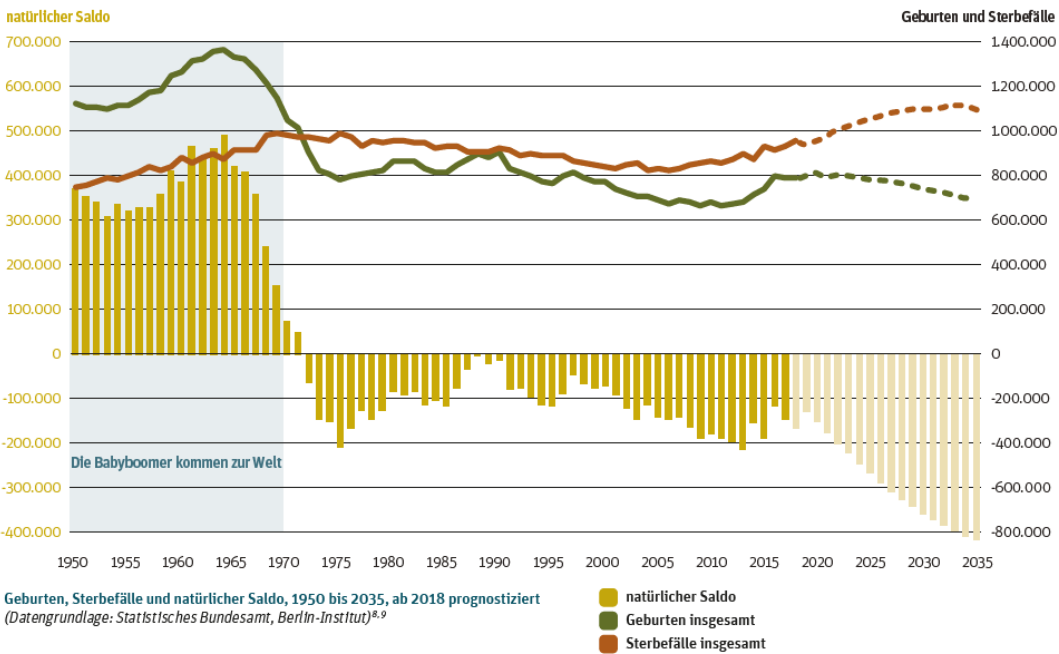
Statistische Ämter des Bundes und der Länder. (11. November, 2023). Städte und Landkreise mit dem höchsten Durchschnittsalter in Deutschland im Jahr 2022 [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1111964/umfrage/aelteste-regionen-in-deutschland/>

Börsenverein des Deutschen Buchhandels. (3. August, 2023). Entwicklung des Umsatzanteils der Editionsform Comic, Cartoon, Humor, Satire in der Warengruppe Belletristik im Buchhandel in Deutschland in den Jahren 2009 bis 2022 [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/984334/umfrage/entwicklung-des-umsatzanteils-der-editionsform-spannung-im-deutschen-buchhandel/>

the-numbers.com. (15. August, 2023). Ranking der nach Einspielergebnis erfolgreichsten Filmreihen und -franchises weltweit bis August 2023 (in Milliarden US-Dollar) [Graph]. In Statista. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/932924/umfrage/erfolgreichste-filmreihen-und-franchises-nach-einspielergebnis/>

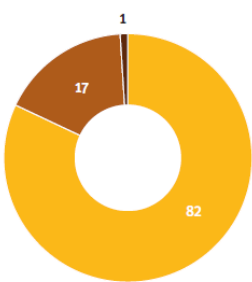
### Wachsende Kluft zwischen Sterbefällen und Geburten

Im Mittel sind 2018 in Deutschland jeden Tag etwas mehr als 2.600 Menschen gestorben. Auf das ganze Jahr gerechnet, entspricht das 954.900 Sterbefällen. Die absolute Zahl der Sterbefälle hat sich in den letzten Jahrzehnten stetig und ohne sprunghafte Veränderungen entwickelt. Auch bei den Geburten zeigt sich seit den 1970er Jahren ein ähnlich ausgeglichener Verlauf. Schon seit 1972 sterben in Deutschland Jahr für Jahr mehr Menschen als Kinder zur Welt kommen – der sogenannte natürliche Saldo ist negativ. Dieser Trend dürfte auch künftig anhalten. Zum einen sind die nachrückenden Jahrgänge im typischen Familiengründungsalter zwischen 25 und 39 Jahren immer schwächer besetzt. Entsprechend dürften insgesamt weniger Kinder zur Welt kommen.<sup>6</sup> Zum anderen rücken die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge in ein Alter mit höherer Sterbewahrscheinlichkeit auf. Mittelfristig dürfte die Differenz zwischen Geburten und Sterbefällen sich somit weiter vergrößern.<sup>7</sup>



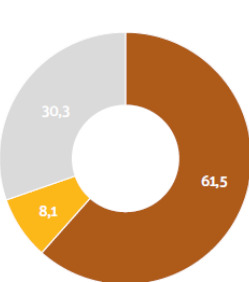
Bildquelle: Heiermann, A. C., Kiziak, T., & Hinz, C. (August 2020). Auf ein Sterbenswort-Wie die alternde Gesellschaft dem Tod begegnen will. *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung*, 1-56.

### ehrenamtliche Sterbebegleitung



kann ich mir nicht vorstellen  
kann ich mir vorstellen  
tue ich bereits

### Angehörige und Freunde begleiten



wäre dazu nicht bereit  
wäre dazu bereit  
unentschieden, keine Angabe

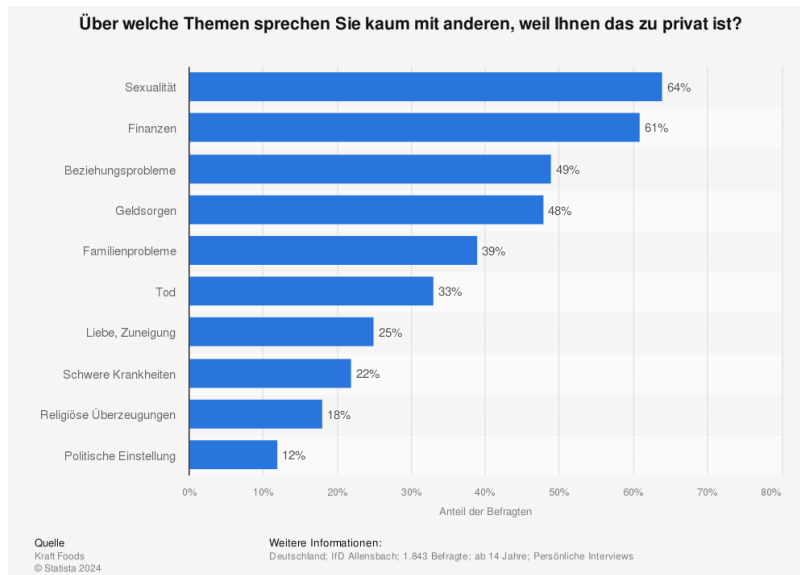
### Wer sich die Sterbebegleitung zutraut

Rund ein Sechstel der über 16-Jährigen kann sich vorstellen, Sterbende ehrenamtlich zu betreuen. Dem stehen allerdings 82 Prozent gegenüber, die sich dies nicht zutrauen. Nur ein geringer Teil engagiert sich bereits in der Sterbebegleitung – es sind vor allem Frauen, die schon privat Sterbenden beigestanden haben. Sie sind häufig mittleren Alters und teilweise noch erwerbstätig, wenn sie ihr Engagement beginnen. Anders antworten die Menschen, wenn es um ihre Angehörigen oder Freunde geht. Rund 62 Prozent wären dazu bereit, sich in ihrer letzten Lebensphase um sie zu kümmern. Fast jeder Dritte tut sich mit einer Entscheidung schwer.

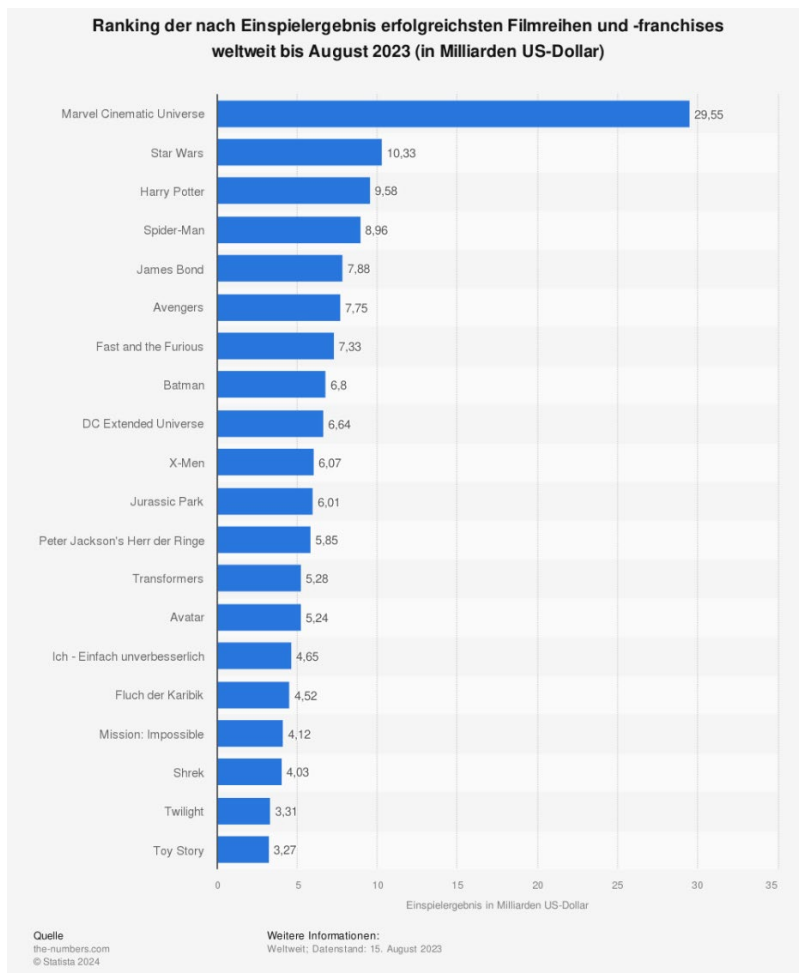
Fragen: „Einmal unabhängig davon, ob das Ihre jetzige Lebenssituation zulässt oder nicht: Können Sie sich grundsätzlich vorstellen, ehrenamtlich in der Sterbebegleitung tätig zu sein, oder tun Sie das bereits, oder können Sie sich das nicht vorstellen?“ und „Wären Sie selbst (wieder) dazu bereit, nahe Angehörige oder enge Freunde in der letzten Phase ihres Lebens zu begleiten oder wären sie dazu nicht bereit?“

Bereitschaft, Sterbende ehrenamtlich zu begleiten (2018) und Bereitschaft, sterbende Angehörige und Freunde zu begleiten (2019), in Prozent  
(Datengrundlage: IfD Allensbach in Kille & Schneider, IfD Allensbach, Berlin-Institut)<sup>9,10</sup>

Bildquelle: Heiermann, A. C., Kiziak, T., & Hinz, C. (August 2020). Auf ein Sterbenswort-Wie die alternde Gesellschaft dem Tod begegnen will. *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung*, 1-56.



Bildquelle: Kraft Foods. (25. Februar, 2009). Über welche Themen sprechen Sie kaum mit anderen, weil Ihnen das zu privat ist? [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/4464/umfrage/themen-ueber-die-kaum-gesprochen-wird/>

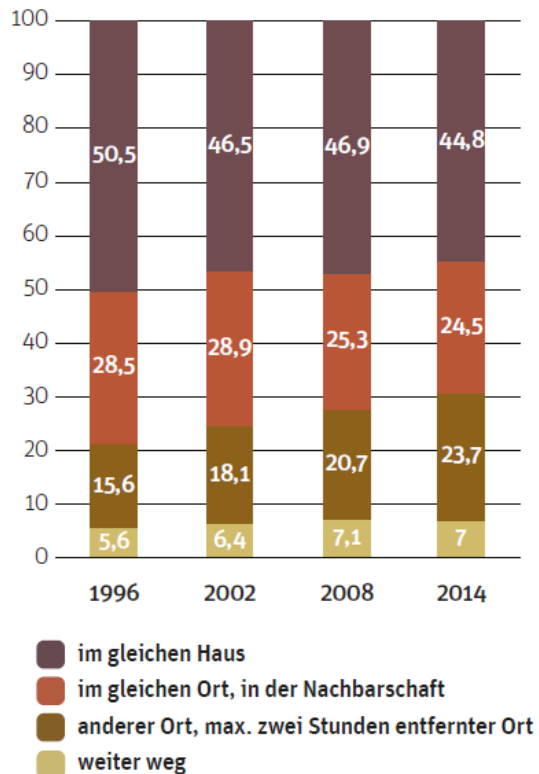


Bildquelle: the-numbers.com. (15. August, 2023). Ranking der nach Einspielergebnis erfolgreichsten Filmreihen und -franchises weltweit bis August 2023 (in Milliarden US-Dollar) [Graph]. In *Statista*. Zugriff am 25. Mai 2024, von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/932924/umfrage/erfolgreichste-filmreihen-und-franchises-nach-einspielergebnis/>

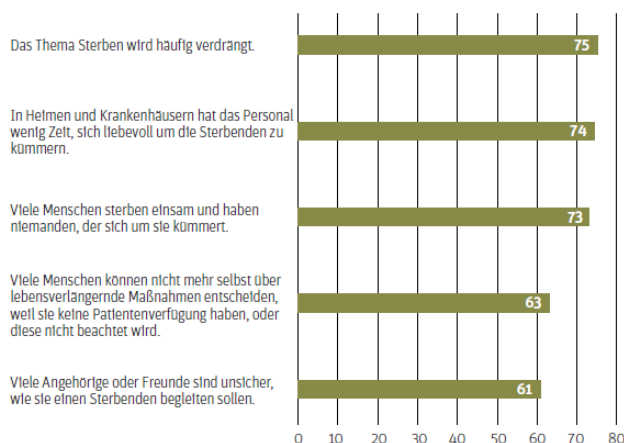
## Immer mehr Kinder zieht es in die Ferne

Werden Kinder erwachsen, zieht es sie heutzutage weiter weg als noch vor 20 Jahren. Während Kinder im gleichen Haus oder im selben Ort die Gelegenheit haben, ihre Eltern häufig zu sehen, dürfte dies schon schwieriger sein, wenn sie in weiter entfernten Ortschaften leben. Waren es 1996 noch rund 21 Prozent der erwachsenen Kinder, die nicht mehr in unmittelbarer Nähe der Eltern wohnten, stieg ihr Anteil bis 2014 auf etwa 31 Prozent. Kommen die Eltern in ein Alter, in dem sie auf Unterstützung angewiesen sind, stehen die Kinder vor der Aufgabe, diese aus der Ferne zu organisieren.

**Wohnentfernung zum nächstwohnenden Kind, in Prozent, 1996 bis 2014<sup>13</sup>**  
(Datengrundlage: DEAS)<sup>14</sup>



Bildquelle: Heiermann, A. C., Kiziak, T., & Hinz, C. (August 2020). Auf ein Sterbenswort-Wie die alternde Gesellschaft dem Tod begegnen will. *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung*, 1-56.



### Angst- und Idealbilder vom Sterben

Das „gute“ Sterben und was die Menschen darunter verstehen, spiegelt sich auch in ihren Sorgen wider. Daher hat das Institut für Demoskopie Allensbach die Interviewteilnehmer nicht nur nach ihren Wünschen, sondern auch nach ihrer Einschätzung zu Missständen rund ums Sterben befragt. Ein Großteil von ihnen bemängelt, dass Ärzten und Pflegepersonal in Heimen und Krankenhäusern nicht ausreichend Zeit bleibe, um sich den Patienten zu widmen. Einen einsamen Tod zu sterben sehen fast drei von vier Befragten als weitverbreitetes Problem an. Wünsche und Ängste sind beim Sterben zwei Seiten einer Medaille. Entsprechend wünschen sich drei Viertel der Befragten, am Ende nicht alleine zu sein und für 80 Prozent der Bevölkerung setzt würdevolles Sterben eine möglichst gute medizinische Versorgung voraus.

**Frage: „Wenn es um das Sterben geht, was von dieser Liste sind Ihrer Meinung nach in diesem Zusammenhang Missstände, die häufiger auftreten?“**

Die fünf am häufigsten ausgewählten Missstände beim Sterben, Mehrfachnennungen möglich, in Prozent, 2019  
(Datengrundlage: IfD Allensbach, Berlin-Institut)<sup>15</sup>

Bildquelle: Heiermann, A. C., Kiziak, T., & Hinz, C. (August 2020). Auf ein Sterbenswort-Wie die alternde Gesellschaft dem Tod begegnen will. *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung*, 1-56.